

Für Laibach:	
Volljährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:	
Volljährig	12 fl.
Halbjährig	7 „ 6 „
Vierteljährig	3 „

Für Anstellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einpastrige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Inserationsstempel jedesmal
30 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Der alte und der neue Glaube.

(Schluß.)

Gehen wir weiter. Wir stehen im Jahre 1709, Papst Clemens XIII. weigert sich, Karl III. als König von Spanien anzuerkennen. Der spanische Erbfolgekrieg ist entbrannt. Er hat schon den Gegner, den französischen Kronprätendenten, beglückwünscht und droht, Kaiser Joseph I., gewiß auch einen frommen Monarchen, in Bann zu thun. Wie antwortete Kaiser Joseph I.? Er gibt Marschbefehl dem Armeecorps, das in Parma lagerte, und befiehlt demselben, Rom zu besetzen. (Bravo! Bravo! links) Er stellte eine Frist und sie sollte, ich glaube, am 11. April um 12 Uhr ablaufen. Um 11 Uhr nachts wurde Karl III. anerkannt und der Bann wurde nicht ausgesprochen. (Bravo! Bravo! links.) So handelte Joseph I. Gehen wir weiter. Wir stehen im Jahre 1800. Das Cardinalcollegium befindet sich flüchtig auf La Giorgio Maggiore in Venedig, das im österreichischen Besitze ist. Man wählt Pius VII., den ich heute schon genannt habe, und da existiert nun ein Bericht vom Secretär des Conclaves, dem nachmals mit Recht so berühmt gewordenen Cardinal Consalvi, welcher erzählt, daß der verewigte Kaiser Franz sich weigerte, zur Inthronisation des Papstes die Markuskirche zu gewähren, und warum? weil damals die österreichische Politik die Absicht hatte, das römische Reich deutscher Nation selbst wiederherzustellen und das Territorium des Papstes in österreichische Gewalt zu bringen. So dachte der verewigte Kaiser Franz über die territoriale Macht des Papstes, und Kaiser Franz war kein Revolutionär. (Heiterkeit links.)

Es ist dies umso weniger einem Zweifel ausgesetzt, als bald darauf Marquis Ghislieri mit einer beiläufig dahin abzielenden Instruction an den päpstlichen Hof entsendet wurde; nur die Schlacht bei Marengo hat allen diesen Combinationen ein Ende gemacht. Und wenn man nun heute, meine Herren, diese Anschauung Ferdinands I. über die persönlichen Eigenschaften des Papstes, die Anschauung Josephs I. über den Bann und die Anschauung des Kaisers Franz über die territoriale Macht des Papstes, in welcher Beziehung sich allerdings manches geändert hat, in das Gedächtnis zurückrufen will, so muß man doch sagen, daß die päpstlichen Anschauungen in Oesterreich einen großen Fortschritt gemacht haben. (Rufe links: Sehr richtig!) Sie werden sagen, was liegt daran, wo ist die Gefahr? Man sagt zunächst, die Gefahr ist für die Wissenschaft und für die freie Forschung. Das fürchte ich weniger, denn die Wissenschaft ist nicht auf die katholischen Länder beschränkt, und wenn die Wissenschaft in den katholischen Ländern unterdrückt wird, so leiden darunter diese Länder, aber nicht die Wissenschaft. (Rufe links: Sehr richtig!)

Aber eine andere Gefahr ist da, welcher weiter blickende Staatsmänner nicht aus dem Wege gehen dürfen. Betrachten Sie nur den Weg, welchen die allgemeinen Ueberzeugungen nehmen. Ich glaube nicht, daß jemand von der Gegenseite dieses hohen Hauses mich in dem Lügen strafen wird, was ich jetzt erwähnen werde.

Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge wendet sich in den Städten das gebildete Publicum mehr und mehr von den religiösen Gefühlen ab und verfällt in jenen eigenthümlichen Zustand, den

man Indifferentismus nennt und den man in nichtkatholischen Ländern in jenem Ausmaße gar nicht kennt. (Rufe links: Sehr richtig!)

Der Grund davon ist nicht schwer zu finden, und wenn die hohe Regierung aus den Büchern, die so vielfach im Motivenberichte citirt sind, aus Zeller, Schulte noch etwas mehr hätte mittheilen wollen, so hätte sie den schönen Satz im Zeller gefunden, der da lautet: „Die Vernunft ist die göttliche Gabe des Menschen und der gebildete Mensch wird niemals den göttlichen Ursprung einer Religion zu geben, welche diese göttliche Gabe verwirft!“

Das ist das ganze Geheimnis des Indifferentismus. (Rufe links: Sehr richtig!)

Andero verhält es sich mit den ungebildeten Klassen in den Städten, welchen jenes Gleichgewicht der Seele nicht gegeben ist, dessen sich die gebildeten Klassen erfreuen. Sie verfallen der Sectirerei und dem Atheismus. In einem berühmt gewordenen Briefe schrieb zur Zeit der französischen Restauration Metternich an den Cardinal Consalvi, den ich schon wiederholt erwähnte: „Die Könige sind es, die die Jakobiner machen;“ und ebenso sage ich heute: „Die Päpste sind es, die die Atheisten machen.“ (Bravo! links.)

Das gilt ganz bestimmt für die niederen Klassen in den Städten. Und nun gehen Sie hinaus auf das flache Land; bei einer Kirchenübung, die so sehr auf Heußerlichkeit gewiesen ist, verwandelt sich endlich die Frömmigkeit, indem die Heußerlichkeit zur Hauptsache wird, in Frömmelerei; es tritt jener Mißbrauch der Religion ein, den wir alle tabeln, der Wunderglaube und die Bigotterie. Und das Ende davon ist, wie in einem weltlichen Staate ein trau-

Jenisseu.

Der geprellte Presser.

Eine wahre Vorgeschichte von J. H. S.
(Fortsetzung.)

Um 1/2 12 Uhr nachts entfernt sich Hans unbemerkt aus dem Wirthshause, erreicht die Brennerlei, übersteigt die Gartenmauer und gelangt zum Stall. Er hat durch mehrere Jahre als Tagelöhner in der Brennerlei gearbeitet, der Hofhund kennt ihn, und Hans ist der Ort bekannt, wo die Mastknechte den Stallschlüssel zu hinterlegen pflegen.

Der Schlüssel ist an seiner gewöhnlichen Stelle; die Stallthür wird geöffnet und der Mastochse herausgeführt. Sultan, der Hofhund kommt aus der Hütte, scheint aber gegen die Entführung nicht den geringsten Protest einlegen zu wollen, sondern wedelt im Gegentheil sehr freundlich mit dem Schwanz und kriecht über Geheiß des Mastknechtes gehorsamst in seinen Hundestall zurück, von wo sich bald ein gemüthliches Schnarchen vernehmen läßt. Hans öffnet den Riegel des Hofthores, führt das Thier

hinaus, bindet dasselbe bei dem Gitter des Fensters vom Branntweinmagazin an, schließt das Thor, schiebt den Riegel vor und steigt wieder über die Gartenmauer zurück.

Kein menschliches Auge hat den Vorgang gesehen.

Jenseits des Gehöftes angelangt, holt Hans aus der Tasche ein Stück Kreide, malt dem ruhig dastehenden Ochsen einen viereckigen Stern auf die Stirne und ein Bläsel auf den langen Roder, lauert sich an die Mauer und erwartet ruhig die verabredete Stunde ab.

Von der Uhr des Dorfkirchthurmes sind kaum die letzten Töne der Mitternachtsstunde verhallt, als der Riegel des Hofthores zurückgeschoben wird und Moses in Pelz und Pelzmütze erscheint.

Zum fragen und antworten gibt es wenig Zeit, der Brenner befiehlt sich den Ochsen von allen vier Himmelsgegenden und meint, er habe sich das Thier fetter vorgestellt; kein geringster Mastochse müsse um mindestens 4 Stein mehr wiegen, als das gegenwärtige Exemplar, was der alte Schlaukopf durch zustimmendes Kopfnicken gerne bestätigt.

Hans hat es eilig; der halbstündige Aufenthalt hat ihn kalt gemacht, abgesehen, daß ihm die erklärliche Aufregung fast Zähnellappern verursacht.

„Da, zwei Gulden statt des versprochenen einen“, sagt Moses, „das wird einen Kapital Spaß geben, aber Hans, das Maul gehalten.“

Der Alte steckt das Geld in die Tasche, zieht seinen Pelzfragen über die Ohren und schreitet fürbass dem Dorfe zu.

Moses führt den Ochsen ins Gehöft, verriegelt das Hofthor und brummt in den Bart:

„Der Gaudieb, wie hat er gestellt die Sache an? Kann man sich doch nichts mehr verlassen auf so einen Dorfvoigt oder Nachtwächter, auch wenn man schiebt diese Leute geflissentlich zur Stelle.“

„Der Ochse ist ein Prachtthier,“ — ich hab' im Stall' keinen schöneren, mir thut leid, daß ich ihn muß teilen,“ sagt der Ganner und kratzt sich am Kopfe.

Der Ochse wird in die Wärrkammer geführt und beschleßt kurze Zeit darauf sein hoffnungsvolles Leben. Um 3 Uhr früh ist die Arbeit abgethan, Fleisch und Haut wohlversorgt und jede Spur einer Schla-

viges Beispiel davon gesehen wird, daß die Lebensanschauungen des Landes anders werden als die Lebensanschauungen der Städte, daß eine neue große Kluft sich öffnet, welche auf diesem, wie die Herren Vorredner es gesagt haben, in nationaler und in politischer Beziehung so tief durchfurchten Boden es gar schwer machen würde, irgend einen dauernden und Zutrauen erregenden Zustand der Dinge zu erhalten. Aber nicht durch das Erlassen dieses Gesetzes — und darin liegt ihr Irrthum — dieses Gesetzes, welches nur ein defensives Gesetz des Staates ist, öffnen wir diese Kluft, sondern dann, wenn wir dem gegenwärtigen Zustande der Dinge nicht einen Damm entgegensetzen.

Ich gehe nun, meine Herren, mit einiger Bewegung zum Schluß, nicht als ob ich glauben würde, diesen oder jenen Theil des Hauses von seinen mitgebrachten Ueberzeugungen abgebracht zu haben, aber doch in der Hoffnung, daß vielleicht die hohe Regierung aus dieser Darstellung die Nothwendigkeit ersieht wird, einer größeren Entschiedenheit bei der definitiven Fassung dieses Gesetzes zuzustimmen. Ich eile zum Schluß und will nur sagen:

Die magna charta Englands ist verdammt worden und ist doch die Grundlage eines wunderbaren großen Gemeinwesens geworden; der westphälische Friede wurde verdammt und ist doch der Ausgangspunkt des endlichen Abschlusses eines der größten Kriege Europas geworden. In unserem Jahrhundert wurde sogar der wiener Friede verdammt; der Friede ist doch aufrecht geblieben und so hoffe ich, daß der Bann, der über unsere Gesetze ausgesprochen wurde, auch diese nicht in ihrer friedlichen Entwicklung hindern und daß auch dieses neue Gesetz in einer verbesserten Form eine wesentliche Bervollständigung derselben sein wird.

Wenn ich in meinen Auseinandersetzungen gesucht habe, die Curie und Rom zu schonen, so ist das nicht um Roms willen geschehen, sondern um des armen Volkes willen, welches sich wie Epheu vertrauensvoll um diesen Stamm geschmiegt hat und welches jetzt, wo der Stamm beginnt zu kränken, aufgerufen wird, um in sonderbarer Verkettung der Umstände den Stamm selbst aufrecht zu halten.

Wenn ich die Regierung nicht geschont habe, wenn ich genöthigt war, darauf hinzuweisen, daß man in Oesterreich in anderen Jahrhunderten in der Beurtheilung der römischen Verhältnisse einen anderen Standpunkt eingenommen hat, so habe ich mir dabei den schönen Spruch des heiligen Ambrosius eingedenk gehalten, den Spruch, der nicht nur auf den Priester, sondern auch auf den Abgeordneten paßt und der lautet: „Nichts ist gefahrvoller vor Gott und nichts ist schmachvoller vor den Menschen, als wenn der Mann im entscheidenden Momente nicht seine volle Ueberzeugung auszusprechen im Stande ist.“

tung vermischt, die Gährkammer ist mit Granitsteinen gepflastert, diese aber von den mehligten Maisstößen schlüpferig, es läßt sich daher die Spur des Blutes leicht verwaschen; überdies ist auch die Wasserleitung zur Hand.

Um 5 Uhr morgens kehrt die Kathi von der Tanzmusik zurück. Diese besitzt selbst den Hausrhor Schlüssel, die zwei Knechte kommen eine Viertelstunde später, welchen die häßliche Schwester des Pächters aufmachen muß.

„Schöne Ordnung auf einem Wirthschaftshof, wann kommen die Knechte um 6 Uhr früh nach Hause. Bei solcher Wirthschaft muß alles gehen zu Grund, wo bleibt die Arbeit? Peter, gehst zum Müllerhans, daß er soll auch helfen schneiden heute das Hackfutter,“ leist die Schwester des Brauntweimbrenners.

„Das werden wir schon selber ohne den Hans auch besorgen“, brummt der Peter, „der Kerl hat die ganze Nacht beim Brückenwirth geoffen und wird heute kaum seinen Rausch ausschlafen können.“

Die Sali hört diese Nachricht gerne und schießt sich nun vor jeder Entdeckung sicher.

Hiermit empfehle ich dem hohen Hause, in die Berathung dieses Gesetzentwurfes einzugehen und empfehle seiner gerechten und einsichtsvollen Würdigung die Aenderungen und Zusatzanträge, die ich mir zu stellen erlauben werde. (Stürmischer, lange andauernder Beifall links und im Centrum, Handclatschen. Die Abgeordneten der Linken und des Centrums gratulieren dem Redner und schütteln ihm die Hände.)

Politische Rundschau.

Laibach, 13. März.

Inland. Im Abgeordnetenhaus dauert die Specialdebatte über das erste confessionelle Gesetz fort. Der Kampf drehte sich am Mittwoch um den § 3, zu welchem Abgeordneter Suez in ausführlicher und treffender Rede das Amendement auf Beeidigung der Bischöfe gestellt und beantwortet hat. Dafür sprachen die Abgeordneten Sturm, Herbst und Fuz, dagegen Schaup und Hadelberg. Die Ansichten des von den zahlreich eingetragenen Rednern gewählten Generalredners Dr. Kopp, sowie die Erklärung des Unterrichtsministers Streimayr gaben schließlich den Ausschlag. Kopp meinte, das Amendement sei unwesentlich, da der Staat noch über andere Mittel verfüge, um die Anerkennung der Staatsgesetze zu erzwingen, als den Bischofseid. Bischöfe seien auch keine Organe der Staatsverwaltung. Demnach wurde der Antrag des Abgeordneten Suez abgelehnt und die Ausschlußvorlage bis zum § 7 unverändert angenommen.

Die prager Blätter besprechen ebenfalls die letzten Ministerreden. Der „Tagesbote“ sagt, die Rede des Ministerpräsidenten habe allen Freunden Oesterreichs wohlgefallen; der Glaube und das Vertrauen in das Cabinet Auersperg-Lasser seien neu gestärkt und durch einen umfassenden Gewinn an sympathischer, thatkräftiger Theilnahme, den es bei Völkern und Parteien, die bisher in Opposition gestanden, erzielt hat. Die „Narodni listy“ fordern die Altzechen auf, endlich das Bündnis mit einer Partei aufzugeben, die soeben eine der schmachvollsten Niederlagen erlitten. Dergleichen erklärt der „Posel“ die Politik der Rechtspartei als total vernichtet. Prior Poselt, der mit der Verfassungskartei gestimmt, erhielt von der Bevölkerung von Böhmisches Leipa dafür eine Dankadresse.

Nächstens soll der Kaiser die Entscheidung in betreff der ungarischen Ministerkrise treffen. Unterdessen verlautet, daß auch von einer Minister-Präsidentenschaft Baron Wendheim's die Rede ist und daß Tisza zum Minister des Innern und Ghyczy zum Finanz- oder Kultusminister bereits designiert sind. Auch spricht man von dem Eintritte des vormaligen Ministers am kaiserlichen Hoflager Grafen Georg Festetics in das künftige Ministerium.

Nach fünf Minuten stürzt der Peter athemlos in Moses' Schlafzimmer.

„Herr!“ schreit er bereits vor der Thür, „der Flügelochs bei meiner Bettstatt ist fort, — gestohlen ist er und soviel ich mich mit der Laterne überzeugt hab', ist keine Fußspur weder zum Einfahrts- noch zum Hofthor zu sehen.“

Eine fürchterliche Ahnung schießt dem Brauntweimbrenner durch den Kopf, es ist komisch anzusehen, wie dessen Galgenphysiognomie arbeitet; er schnappt nach Luft und schwört dem Müllerknecht innerlich eine fürchterliche Rache. Er springt aus dem Bett, zieht eilends Pelz, Pelzmütze und Pelzschuhe an und versüßt sich in den Maststall. Der leere Platz ist vorhanden, der Ochse, die Zierde seines Stalles, der Flügelochs unter der Schar Ochsen, fehlt, es ist rein zum wechshuge werden. Die erste Wuth läßt er an den zwei Mastknechten aus, doch diese haben noch zu viel Bierdunst in den Schädeln, um darin Quartier für die gespendeten Schimpfnamen zu machen. Nachdem sich der Sünderkasten total heiser geschrien, zieht er ab.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Bester Lloyd“ betont abermals, daß die Uebernahme eines Ministerpostens durch Sennyei ein „allgemeiner Wunsch“ ist. Der Banus von Kroatien, Mazuranic, ist in Pest eingetroffen und wird dort bis zur Ernennung des neuen Cabinetes bleiben.

Ausland. Das Verfahren gegen die renitente Geistlichkeit geht seinen ordnungsmäßigen Gang. Auch gegen den Bischof von Münster hat ein vergeblicher Pfändungsversuch stattgefunden, und seine Verhaftung steht bevor. Ueber den verhafteten Bischof von Trier bringt die „Schles. Ztg.“ noch folgende Daten: Eberhard ist ein Trierer Kind, sein Großvater war ein unbedeutender jüdischer Handelsmann, welcher zum Christenthum übertrat. Eberhard war stets ein Fanatiker, und als er durch eine schwache Regierung gleichwohl zum Bischof ernannt war, unterließ er es, sich, wie üblich, dem Könige vorzustellen, was damals sehr bemerkt wurde, reiste dagegen sofort nach Rom, um dem Papste seinen Dank auszusprechen. Bischof Eberhard gehört zu den fanatichsten Mitgliedern des preussischen Episcopats und zeichnete sich namentlich auf den fuldaer Versammlungen durch seine Hstigkeit gegen die Regierung aus. Seinen Bruder hatte er zum geistlichen Regens des frühern Seminars gemacht, welche Stelle derselbe jedoch bei der vom Staate angeordneten Auflösung des Seminars verlor.

Der Entwurf eines deutschen Militärgesetzes schafft bekanntlich auch die bisherige Ausnahmebestimmung ab, daß Personen, welche die Subdialonatsweihe empfangen haben, vom Dienst mit der Waffe befreit bleiben. Es war in Preußen seit 1835 üblich, die Candidaten des geistlichen Amtes so lange zurückzustellen, bis sie geweiht waren, dann wurden sie gänzlich frei. Die Vorlage beseitigt diese Praxis und fordert die Erfüllung des Einjährig-Freiwilligendienstes von den Candidaten anderer gelehrten Berufsclassen. Ein ultramontaner Antrag auf Beseitigung dieser Neuerung wurde abgelehnt; im Laufe der Discussion erinnerte General Voigts-Rheg an einen Vorfall vom Juli 1870, wo die Bischöfe von Trier und Köln noch 73 jungen Leuten eilig die Subdialonatsweihe erteilt hatten, um sie unmittelbar vor dem Ausbruch des französischen Krieges der Pflicht zur Verteidigung ihres Vaterlandes zu entziehen.

„In Berlin wird alles ruppig!“ erklärte vor einigen Tagen in einer Katholikenversammlung ein ultramontaner Führer, „nur die Katholiken nicht.“ Die Gründung eines katholisch-politischen Vereines für die deutsche Residenz stand auf der Tagesordnung; vorläufig wurde eine Commission niedergesetzt, um die Ausführung des Projectes vorzubereiten. Die berliner Ultramontanen entfalten überhaupt seit einiger Zeit eine große Regsamkeit; ein Parteiconcil folgt dem andern, während sie gegnerische Versammlungen nach social-demokratischem Recept sprengen; im Denuncieren sind sie ebenfalls nicht faul, wie sie denn in der Verurtheilung Paul Lindau's wegen Gotteslästerung hierin einen Erfolg aufzuweisen haben. Andererseits droht ihnen ein Verlust, da die Seele des ganzen berliner Ultramontanismus, der Caplan-Redacteur Ma Junke, gefährlich erkrankt ist.

Der versailer Correspondent der officiösen „Presse“ gibt einige Andeutungen über die Idee der Regierung hinsichtlich der organischen Einrichtung des Septennats. Danach wird der Herzog von Broglie einen Gesetzentwurf über diese Materie nicht in der Nationalversammlung, sondern im Dreißigerausschuß einbringen. Die Grundlage der Organisation soll die Einrichtung eines Oberhauses bilden, welches dem Volkshause als Gegengewicht dienen, und mit welchem im Verein der Präsident der Republik das unentbehrliche Recht, dieses Volkshaus aufzulösen, ausüben könnte. Der gewählte Präsident des Oberhauses oder Senats soll, wenn der Marschall Mac Mahon vor dem Ablauf des Septennats mit Tod abginge, von rechts-

wegen an die Spitze des Staates treten. Ueber die Art, wie das mit so wichtigen Befugnissen ausgestattete Oberhaus zu bilden sei, hat die Regierung noch keine Ansicht kundgegeben.

Zu dem am 25. d. stattfindenden fünfundsingzigjährigen Regierungs-Jubiläum Victor Emanuel's, das der letztere aus Abneigung gegen jede öffentliche Hervorkehrung seiner Persönlichkeit, besonders in Rom, in möglichster Stille begehen möchte, wird vonseiten des Parlaments, der Stadt, sowie eines in der Bildung begriffenen Festcomités eine nationale Demonstration beabsichtigt.

Die italienische Kammer debattiert mit großem Eifer die Vorlagen bezüglich der Landesverteidigung. Die allgemeine Discussion ist unter guten Vorbedeutungen eröffnet. Die Volksvertretung zeigt sich von entschiedener patriotischer Opferfreudigkeit besetzt. Bei aller Verschiedenheit der Ansichten über Einzelheiten der ministeriellen Vorlage ist das eine Gefühl vorherrschend und allgemein, daß kein Mittel zu ihrer ist, um das Land in die Lage zu setzen, seine Selbstständigkeit und Einheit gegen jeden auswärtigen Feind zu verteidigen. In diesem Punkte stimmten alle bis jetzt zu Wort gekommenen Redner überein, wenn auch über manche specielle Punkte der Vorlage Zweifel laut wurden und ein Redner sich sogar für Zurückweisung des Entwurfs in seiner jetzigen Gestalt aussprach. Die Forderung des Kriegsministers beläuft sich auf 79.700,000 Lire, zu verteilen auf die Budgets von 1874 bis 1882. Die Commission, welche die Vorlage geprüft hat, verlangt weitere 88.500,000 Lire.

Die jüngste Nachricht aus Madrid vom 9. März lautet: Der Präsident Serrano, welcher seit zwei Tagen in Somorostro weilt, erhielt erhebliche Verstärkungen. Die Operationen werden ohne Unterbrechung fortgesetzt, Geist und Disziplin der Armee sind vortrefflich. Die Regierung hat wegen Bilbao's, das sich heldenmüthig vertheidigt, gar keine Besorgnisse.

Zur Tagesgeschichte.

— Eine Freidentler-Gemeinde. Man schreibt aus Prag, 9. d.: „Das Städtchen Fistebnitz im taborer Kreise ist unsern Frommen schon längst ein Dorn im Auge, und Bischof Jirsil schickt einen Jesuitenschub nach dem andern in das „heidnische“ Nest, um das dort besonders stark wuchernde Unkraut der Freigeisterei auszurotten. Welchen Erfolg jedoch diese Missionen haben, das beweist am besten der Umstand, daß sich erst in den letzten Tagen in dem genannten Städtchen eine förmliche Freidentler-Gemeinde constituirt hat, welche folgende Beschlüsse gefaßt hat: 1. Keine Fastengebote mehr zu beobachten, weil dieselben der Gesundheit schädlich sind. 2. Keine Ohrenbeichte mehr abzulegen, weil dieselbe nur die Befestigung der Priesterherrschaft zum Zwecke hat. 3. Keine Kirchen mehr zu besuchen, weil die wahre Gottesverehrung in der Häuslichkeit die beste Stätte findet. 4. An keiner Procession oder sonstigen religiösen Ceremonie theilzunehmen, weil derlei Außersichtlichkeit der wahren Andacht nur abträglich sind. 5. Kirchlichen Objecten, namentlich Statuen, Heiligenbildern u., keine äußerliche Ehrfurcht zu bezeigen, weil das den Aberglauben fördert und der menschlichen Vernunft widerspricht. 6. Sonn- und Feiertage nicht zu halten, weil dies nur den Müßiggang und die Bällerei befördert. Höchstens wäre der Sonntag als Ruhetag, aber auch nur als solcher beizubehalten. 7. In kein Bevaterschaftsverhältnis zu treten, um nicht indirect an der Erziehung der Jugend im Wahn und Aberglauben mitzuwirken. 8. Kein kirchliches Leichenbegängnis abzuhalten, sondern ausschließlich Civilbegängnisse einzuführen. 9. Keine Firmung an sich vollziehen zu lassen. 10. Als Eltern und Kindererzieher dafür zu sorgen, damit die Jugend in den hier niedergelegten Grundsätzen erzogen werde. Die Mehrzahl der Mitglieder der neuen Gemeinde besteht aus Bauern. Ob wohl Bischof Jirsil von diesem Resultate der Jesuitenmissionen in Fistebnitz sonderlich erbaut sein wird?“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Sanctionirtes Landesgesetz.) Se. Majestät der Kaiser hat die vom krainischen Landtage für das Jahr 1874 für den Landes- sowie für den Grundentlastungsfond beschlossene Umlage von je 20 % auf die directen Steuern und von je 10 % auf die Verzehrungesteuer sanctionirt.

— (Ausweise über Gemeindeumlagen.) Der Landesauschuß hat die k. k. Finanzdirection um die Verfügung ersucht, daß die Steuerämter Ausweise über alle Umlagen, welche auf die directen Steuern für Gemeindeerfordernisse, für Bezirksklassen, für Straßen- und Schulerfordernisse von denselben eingehoben werden, verassen und vorlegen; ebenso werden alle Gemeindeämter aufgefordert, über Gemeinde-, Straßen- und Schulerfordernisse Nachweise zu liefern und anzugeben, in welcher Weise von denselben diese Leistungen vertheilt und eingehoben werden. Diese Ausweise händigt der Landesauschuß zu dem Behufe, um daraus zu ersehen, wie groß schon dermal die Gemeindeumlagen für den Gemeindehaushalt sind, damit die Zuschläge auf die directen Steuern für Landes- und Grundentlastungserfordernisse nicht erhöht werden, wenn die Gemeinden schon für Gemeindezwecke mit Umlagen schwer belastet sind.

— (Veränderungen in der Truppendislocation.) Nach der neuesten Ordre de bataille sollen das Jägerbataillon Nr. 7 von Fiume nach Rudolfswerth, das Jägerbataillon Nr. 19 von Rudolfswerth nach Eilli verlegt werden.

— (Lebensrettung.) Die Landesregierung hat dem Fleischerknecht Johann Roman anlässlich der von demselben am 7. Februar l. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung des blinden Bettlers Peter Urečar vom Tode des Ertrinkens in dem Laibachflusse die Lebensrettungstaglia zuerkannt.

— (Die dritte populär-wissenschaftliche Vorlesung) zum Besten des „krainischen Schulpennings“ „Ueber die Erhaltung der Materie und der Kraft als oberstes Gesetz des Weltalls“ mit physikalischen Experimenten, hält kommenden Sonntag um 11 Uhr vormittags im neuen Oberrealschulgebäude Herr Josef Finger, k. k. Oberrealschulprofessor.

— (Vom Wetter.) Nachdem die ersten März-tage sich ganz frühlinghaft angelassen hatten, ist vorgestern nachts auf einen warmen Regen plötzlich der erste ausgiebige Schnee in diesem Winter für die Niederungen um Laibach gefallen. Das Schneegestöber scheint sich übrigens weit nach Norden erstreckt zu haben, namentlich in Wien hatten sie Schnee wie im tiefsten Winter. „Besser jetzt, als im Mai oder gar im Juni“, so tröstet sich mancher über die späte Winterbescheerung. Diesmal haben wir also „Märzenstaub“ und „Märzenschnee“ hart neben einander, zwei Dinge, auf deren jedem der Landwirth günstige Schlüsse auf die künftige Ernte aufbaut. Unseren schönen Leserrinnen dürfen wir übrigens ein Geheimnis verrathen, wenn sie es nicht schon wissen. Der „Märzenschnee“ gilt nemlich als Schönheitsmittel, namentlich wird er zu den zahlreicheren aber leider nicht immer wirkungsvollen Mitteln gegen Sommersprossen und für Verbesserung des Teints überhaupt gerechnet. Wer also schön sein oder werden will, der sehe beizeiten zu, denn bald werden die milden Lüste des Südens der Erde die weiße Decke rauben.

— (Paulinen Polka.) Wir machen unsere musikalischen Leser und Leserrinnen auf die soeben in Egers Buchdruckerei erschienene „Paulinen Polka“ componirt von L. Belar, mit dem Bemerkten aufmerksam, daß selbe in der Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg vorrätzig ist.

— (Das vierte Concert) der philharm. Gesellschaft in Laibach wird unter der Leitung ihres Musikdirectors Herrn Anton Redváb Sonntag den 15. März 1874 im landschaftlichen Redoutensaale stattfinden und folgendes Programm zur Ausführung bringen: 1. St. Bennet. „Die Rajaden.“ Ouverture für Orchester. 2. M. Bruch. Concert für die Violine mit Orchesterbegleitung, gespielt vom Herrn J. Gersner. 3. a) Ch. Gounod. „Serenade.“ b) F. Mendelssohn „Es weiß und rath es doch Keiner.“ Lied, gesungen

von Fr. Cäcilie Eberhart. 4. R. Wagner. Vorspiel zur Oper „Lohengrin.“ 5. C. M. v. Weber. „Aufsorderung zum Tanze.“ instrumentirt von Hector Berlioz. — Fene p. t. Abonnenten von Sitzplätzen für die ganze Concertsaison, welche ihre Nummern-Billets beim letzten Concerte abgegeben haben, werden ersucht, dieselben bei Herrn Karinger wieder in Empfang zu nehmen und bei den weiteren Concerten nur vorzuweisen. Von einer Meldung im Falle der Benützung der abonnierten Sitze hat es abzulommen und es wäre nur die Nichtbenützung derselben längstens bis 12 Uhr jeden Concerttages bei Herrn Karinger gefällig anzumelden. Uebrigens ist für eine große Anzahl freier Sitze gesorgt. — Anfang des Concertes um halb 5 Uhr nachmittags.

— (Neue Schlachtungsmethode.) Herr P. Stalé, Lehrer der Thierarzneikunde in Laibach, empfahl jüngst in der „L. Z.“ eine neue Schlachtungsmethode, bei welcher das Blut der geschlachteten Thiere nicht verloren geht, wie bisher, und wodurch der Fleischer per Stück 30 bis 50 Pfund gewinnend, in die Lage käme, billigeres Fleisch zu geben. Blut ist, sagt Herr Stalé, der beste Nahrungstoff, woraus das Fleisch sich bildet, warum sollte also Blut zum Genuße nicht geeignet sein? Er weist darauf hin, daß auch das Fleisch von Jagdthieren mit Blut gemengt verkauft werde und hält es für wünschenswerth, daß man Probeschlachtungen nach seiner Angabe vornehme und das Fleisch so geschlachteter Thiere unentgeltlich vertheile, um dem Vorurtheile zu begegnen, es sei ungenießbar. Er empfiehlt, die Thiere zu tödten, indem man ihnen in das Genid zwischen dem ersten Hauptwirbel und dem Oberhauptbeine ein spitzes Eisen so tief einschlägt, daß es das Rückenmark trennt, worauf das Thier im Momente todt und ohne Blutverlust zu Boden stürzen würde. Hierauf läßt man das Thier kalt werden und das Blut in dem Abren erstarren. Das also gewonnene Fleisch hält Herr Stalé für nahrhafter und wohlschmeckender als das nach der jetzt üblichen Schlachtungsmethode zum Verkaufe gebrachte.

— (Ueber Fräulein Helene Pessiat) lesen wir im „Kasseler Tagblatt“ vom 9. d. M.: „Aus Göttingen wird uns unterm 7. d. M. geschrieben: In dem gestrigen Concert des hiesigen Cäcilien-Vereins trat die königl. preussische Hofopernsängerin Fräulein Helene Pessiat aus Kassel, als Solistin auf. Außer dem fein nuancierten Vortrag einiger Lieder, in denen die volle und metallreiche Stimme der Künstlerin vorzüglich zur Geltung kam, führte dieselbe namentlich in tadelloser Correctheit und mit hinreißend feurigem Schwung die Partien der „Schön Ellen“ in M. Bruch's gleichnamiger Ballade und der „Mirjam“ in Mirjams Siegesgesang von Fr. Schubert aus, in welchen beiden sie Gelegenheit zu machtvoller Entfaltung ihrer herrlichen Mittel fand. Stürmischer Beifall und Hervorrufe lohnten selbstverständlich die vortrefflichen Leistungen der geschätzten Künstlerin.“

— (Dr. Razlag über Pfarrconcursprüfungen.) Der Paragraph 5 des Gesetzes, betreffend die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche lautet: „Für die Besetzung erledigter Kanonikate und weltgeistlicher Seelsorgerpräbenden ist ein Concurs auszuschreiben. Die näheren Bestimmungen über denselben werden nach Einvernehmung der Bischöfe im Verordnungswege getroffen.“ Die Specialdebatte über den Paragraph 5 war mangelhaft; in dem Gesetze selbst ist ebenfalls keine Richtschnur über den „Concurs“ gegeben. Wenn andere Staaten es für notwendig erachten, ausführliche Gesetze über die Prüfung der Seelsorge-Amtscandidaten zu erlassen, so hätte auch für Oesterreich eine etwas eingehendere Bestimmung über dieses wichtige Kapitel, das übrigens in organischem Zusammenhange steht mit dem spätern § 30 über die Heranbildung der Candidaten des geistlichen Standes, nicht geschadet. Abgeordneter Razlag fühlte wohl diesen Mangel und ergriff das Wort zu einigen Bemerkungen, welche lauten: „Ich möchte das hohe Haus aufmerksam machen auf die sogenannte Pfarrconcursprüfung; man verlangte

nemlich von einem Candidaten einer Pfründe eine Prüfung, welche in theoretischer Beziehung allenfalls zum Lehramte befähigte, man legte aber zu wenig Gewicht auf die praktische Ausbildung. Es ist der Fall vorgekommen, daß man derartige theoretische Elaborate in Tabakdosen oder in anderer Weise in den Prüfungssaal escomotierte, damit der Betreffende die Sache noch rechtzeitig abschreiben und überreichen könne. Es sind auch Fälle vorgekommen, daß die Examinatoren der Sprache in der betreffenden Diocese nicht mächtig waren und daß dann Späzwacher unter der Geistlichkeit nach einer salbungsvollen Einleitung bei den Probepredigten den Examinatoren einen humoristischen Vortrag gehalten und später ihr ganzes Leben lang das nemliche repetiert haben. Das war ein unwürdiger Vorgang und dem sollte Abhilfe geschaffen werden. Nach dem § 30 des vorliegenden Gesetzes soll die Einrichtung der katholisch-theologischen Facultäten durch ein besonderes Gesetz geregelt werden. Es steht zu erwarten, daß dann von einem Candidaten für eine Pfründe eine entsprechende wissenschaftliche Bildung und praktische Routine wird verlangt werden können. Allein das Sonderbare liegt noch in dem Falle: wenn ein alter Mann, weil er für eine beschwerliche Pfründe nicht wehr taugt, auf eine minder beschwerliche Pfründe sich versetzen lassen möchte, so soll er nach den gegenwärtigen Vorschriften dennoch die Concursprüfung machen müssen. Das scheint mir denn doch eine Unbilligkeit zu sein, da doch Richter, Advocaten und Notare ihr praktische Prüfung für das ganze Leben nur ein einzigesmal abzulegen haben. Damit nun die Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetze auch hier zum Ausdruck komme, möchte ich mir erlauben, die hohe Regierung auf diese Unguldmäßigkeit bei den dormaligen Pfarrenconcursprüfungen aufmerksam zu machen. Leider unterließ es Dr. Rozlag diesen sachgemäßen Bemerkungen durch Stellung eines Amendements Rückhalt zu geben, wahrscheinlich weil die Fraction der vier Jungslaven noch nicht die notwendige Fühlung mit den übrigen Fractionen der Majorität hat. In einer isolirten Lage ist eben für die beste Sache kein parlamentarischer Erfolg zu erzielen. So wurde schließlich der Paragraph 8 in der oben citirten Form angenommen. Dagegen ist ein vom Abgeordneten Pfeifer zu § 6 gestellter und genügend unterstützter Änderungsantrag in Folge der Ausführungen des Berichterstatters Dr. Weeber gefallen.

Ausweis

über den Stand der Blatternepidemie in Laibach vom 10. bis inclusive 12. März 1874.

Vom letzten Ausweise sind in Behandlung verblieben 34, bis heute sind zugewachsen 6, genesen 7, gestorben niemand, in Behandlung verblieben 33. — Seit Beginn der Epidemie wurden an Blattern erkrankt amtlich gemeldet, 371, genesen sind davon 271, gestorben 67.

In städtischen Nothspitalen waren am 10. d. 4 Kranke, 1 zugewachsen, 1 genesen; am 11. und 12. d. M. unverändert 4 Kranke.

In landchaftl. Filialspitalen waren am 10. d. 20 Kranke, 1 zugewachsen; am 11. d. 19 Kranke, da 1 Kind gestorben ist; am 12. d. 20 Kranke, da 1 zugewachsen ist.

Stadtmagistrat Laibach, am 12. März 1874.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revaloscière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicatesen Revaloscière du Barry zu widerstehen, und befeitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Gicht-, Rheuma-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schindler, Wassersucht, Unverdaulichkeit, Verdauungs-, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutausflüsse, Ohrenrauschen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatisches Gicht, Gicht, — Kautzige aus 75.000 Certificaten über Erledigungen, die aller Weibheit widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet.

Nachhafter als Fleisch erport die Revaloscière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in London.
In Päckchen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10 fl., 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revaloscière-Biscuits in Pulver in 24 Packen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revaloscière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 240 Tassen fl. 20, für 375 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallstossengasse Nr. 2, in Laibach bei E. Kahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Bezirgen gegen Retourporto; oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 13. März.
Morgens Nebel, später ganz heiter, Nachmittags schwacher Westwind. Temperatur: morgens 6 Uhr — 13.4°, nachmittags 2 Uhr + 0.4° C. (1873 + 12.6°, 1872 + 5.6°). Barometer im Steigen 739.65 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 2.4°, um 5.2° unter dem Normale.

Angewommene Fremde.

Am 13. März.
Hotel Stadt Wien. Dr. Freitag, Leipzig. — Zanovich, Triest. — Schmidt, Ingenieur, und Hampf, Graz. — Marinscheg, Handelsmann, Bischofsbad. — Mihelsen, Reisender, Wien. — Grün, Handelsm., Arnoldstein. — Kump, Commis, Baitzberg. — Köfel, Gottschee. — Ungar, Reisender, Remscheid. — Wlofsch, Director, Prag.
Hotel Elefant. Baron Lauffner, Weizburg. — Renmann, Km., Fiume. — Schwinger, Kaplan. — Engelmann, Fabrikant, Heilder.
Hotel Europa. Schmidt, Töpliz. — Kupljen, I. I. Notar, Steiermark.
Mohren. Janser, Professorsgattin, Graz. — Groß, Berwalter, Leoben. — Strauß, Cilli. — Schmidhofer, sammt Frau, Unterkrain.

Verstorbene.

Den 12. März. Ursula Veselj, Zimmermannsgattin, 73 J., St. Peter-vorstadt Nr. 149, Lungenerkrankung. — Franz Holup, Parkenspieler, 50 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Johanna Zeravik, Conducentenwitwenkind, 6 W., Pradergasse Nr. 35, Scharlachtrüffel.
Todesstatistik. Im Jahre 1873 sind 989 Personen gestorben, davon waren: 48 männlichen und 441 weiblichen Geschlechtes. Im Jahre 1872 waren 811 Personen mit Tod abgegangen, so ergibt sich im Jahre 1873 ein Plus von 178 Personen.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 11. März 1874.

Weizen 7 fl. 10 kr.; Korn 4 fl. 90 kr.; Gerste 4 fl. 40 kr.; Hafer 2 fl. 40 kr.; Vuchweizen 5 fl.; Hirse 4 fl. 90 kr., Kukuruz 4 fl. 90 kr., Erdäpfel 3 fl. 40 kr., Bissolen 6 fl. 60 kr. pr. Megen; Rindschmalz 52 kr., Schweinfette 42 kr., Speck frischer 36 kr., Speck gesalzen 42 kr. pr. Pfund; Eier 1 1/2 kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 26 kr., Kalbfleisch 31 kr., Schweinefleisch 34 kr. pr. Pfund; Heu 1 fl. 10 kr., Stroh 75 kr. pr. Zentner; hartes Holz 8 fl., weiches Holz 5 fl. 50 kr. pr. Klafter.

Telegramme.

Wien, 12. März. Das Abgeordnetenhaus nahm § 8 des ersten confessionellen Gesetzesentwurfes nach längerer Debatte an, § 9 bis 13 debattelos in der Ausschussfassung, 14 in der von Süß beantragten Fassung: „Die Bischöfe verwalten die innern Kirchenangelegenheiten ihrer Diocesen nach den kirchlichen Vorschriften, soweit diese nicht Staatsgesetzen widersprechen; die §§ 15 und 16 in der Ausschussfassung, 17 in der vom Unterrichtsminister befürworteten Regierungsfassung, 18 bis 22 nach den Ausschussanträgen. Morgen Fortsetzung der Debatte. — Andraffy ist aus Pest eingetroffen.

Hoch Oesterreich!

rief ich aus, als ich am 21. Jänner mittelst einer Spielinstruction des Mathematik-Professors H. v. Orlicé in Berlin, Wilhelmstraße 125, in der prager Ziehung auf die Nummern 29, 68, 59 einen Cerno gewann.

Ein Hoch dem Land! das es seinen Einwohnern ermöglicht, mit so geringen Einjähren so namhafte Summen zu gewinnen. Ein zweites Hoch! dem Herrn Professor v. Orlicé! Möge er noch lange wirken zum Wohle der Menschheit. (176)

Rudolf Kenner.

Die verehelichten Mitglieder des Turn-, Feuerweh-, Lehrer-, Sängers- und Schützenvereins, sowie alle Freunde eines fröhlichen Turnerebens werden zu der

Sonntag den 15. März abends 7 Uhr

im festlich decorierten

Glassalon des Casino

stattfindenden

Abendunterhaltung mit Concert der Militärkapelle

freundlichst zu recht zahlreichen Besuche eingeladen.

Eintritt 15 kr. ö. W.

Zugleich wird bekannt gegeben, daß am selben Tage nachmittags von 3 bis 4 Uhr im Glassalon ein

Schanturnen

der Turnzöglinge stattfindet, wozu die p. t. Eltern und Lehrkörper der hiesigen Schulanstalten, sowie alle Jugendfreunde höflich eingeladen werden.

Karl Gulielmo,

(175)

Turnlehrer.

Für eine Biegelei

wird ein verlässlicher, des Schreibens kundiger

Muffeher

mit mäßigen Ansprüchen gesucht. Offerte sind zu richten an die (179)

frainische Baugesellschaft.

Tavolettensäge

ganz von Eisen, mit 10 gleichzeitig schneidenden Blättern, wodurch in 24 Stunden 800—1000 Stück Buchentavolette erzeugt werden, zu verkaufen. Briefe unter „Tavolettensäge“ übernimmt die Expedition dieses Blattes. (174—1)

Zahnweh!

jeder und heftigster Art besichtigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. beim Herrn Apotheker **Birschtz.** (173-1)

Wiener Börse vom 12. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 80. Pap.	69.6	69.70	Ung. St. R. Credit.	94.25	94.50
do. do. 50. in Silber	73.80	73.90	do. in 33 J.	85	85.50
do. von 1854	98	98.50	Anton. d. W.	90.25	90.40
do. von 1860, ganz	103.75	104.	ing. R. Creditanst.	86.75	87.25
do. von 1860, Hälfte	109.50	110.			
Prämienf. v. 1864	185.75	189.			
Grandentl.-Obl.					
Preuss. 4 1/2 %	73.10	74.	Franz. Josephs-Bahn	101.	101.49
Ungar. 4 1/2 %	75.	75.50	Öst. Nordostbahn	97.	97.25
			Wiener Bürger	82.50	83.
			Staatsbahn	137.60	138.
			Öst. Westb. 500 Fr.	109.90	110.10
			do. 6 1/2 %	95.7	96.90
Aktionen.			Lose.		
Anglo-Bank	140.50	141.	Credit v. 1854	170.	170.25
Österreich. Bank	236.50	236.75	St. Elisabeth	13.75	14.25
Depositenbank	46.	46.50			
Compt. Anhalt	865.	875.			
Pranco-Bank	40.50	41.			
Handelsbank	84.60	85.	Wechsel (3 Mon.)		
Bankverein	—	—	Engl. 100 fl. Silber	93.20	93.75
Nationalbank	875.	877.	Frankf. 100 fl.	98.85	99.
Oesterr. allg. Bank	68.50	69.	Hamburg	54.75	54.85
Deu. Bankgesellschaft	201.	203.	London 10 fl. Silber	113.35	113.40
Union-Bank	129.50	129.75	Paris 100 Francs	44.	44.05
Bereitsbank	21.75	21.75			
Bankverein	110.	111.			
Österr. Bank	142.	142.50	Münzen.		
Rail-Lombard-Bahn	230.50	231.	Rail. Münz-Ducaten	5.34	5.25
Rail. Elisabeth-Bahn	24.50	25.	30-Francs-Stück	8.88	8.89
Rail. Franz-Josephs	202.50	203.	Preuss. Kaiserliche	1.65	1.65
Staatsbahn	322.	323.	Silber	105.40	105.40
Südbahn	154.75	155.25			

Telegraphischer Coursbericht

am 13. März.

Papier-Rente 69.75 — Silber-Rente 73.75 — 1860er Staats-Anlehen 103.75 — Banfactien 970 — Credit 233.75 — London 111.50 — Silber 105.35 — 20 Francs-Stücke 8.89.